

# Das Pfennig-Magazin

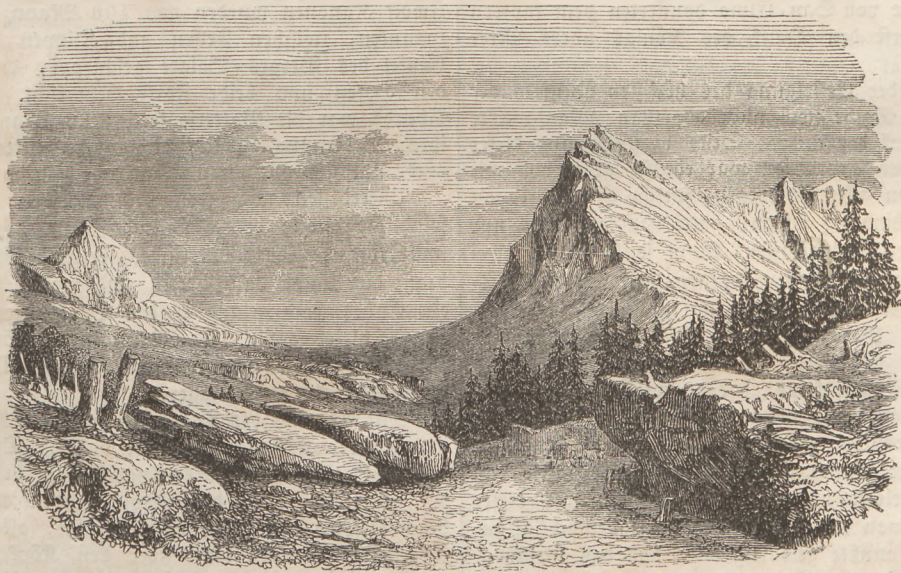
für  
Belehrung und Unterhaltung.

Nr. 428.]

Neue Folge. Neunter Jahrgang.

[15. März 1851.

## Der Gipfel des St.-Bernhardin.



Die Hochebene in Graubünden, aus welcher der St.-Bernhardin sich erhebt, bietet ein ganz polarisches Ansehen. Man befindet sich auf ihr in der Region der Gesträuche, Beeren und Moose. Bei heiterer Witterung ist die Luft zauberisch durchsichtig. Ringsum tauchen aus diesem reinen Luftmeer unzählige Berggipfel empor; einige glänzen im herrlichsten Lasurblau, an-

dere erscheinen ganz in Purpur getaucht von den Strahlen der untergehenden Sonne. Der St.-Bernhardin ist eine dräuende gewaltige Masse; näher seinem Gipfel verschwindet alle Vegetation; man erblickt nur wunderbar gezackte Felshörner, die mit einer grünlichen Flechtenart überzogen sind. Zwischen diesen Felsenwänden wogt der kleine, stille Mufesee mit unzähligen Inselchen.

## Die Eroberung von Capri.

(Beschluß.)

Die beiden sich bekämpfenden Heerhaufen waren jetzt so ziemlich von gleicher Stärke, da die Engländer bei den wiederholten Ausfallversuchen über 200 Mann verloren hatten. Lamarque zögerte daher nicht länger; in aller Stille ordnete er sein kleines Heer und stürmte gerade auf den Feind an. Beide Parteien stießen aufeinander; Bayonnet kreuzte sich gegen Lamarque. Die Geschütze des Forts Santa-Barbara verstummten; denn Franzosen und Engländer waren so hart aneinander, daß man auf die einen nicht feuern konnte, ohne die andern zugleich mit zu treffen. Drei Stunden währte der Kampf; mehr als 300 Engländer waren geblie-

ben, unter ihnen der tapferere Oberst Hausell; die Übrigen waren von einer Abtheilung Franzosen umgangen und eingeschlossen. Das Regiment Royal Malta mußte das Gewehr strecken; 900 Mann wurden von etwa 1000 Franzosen zu Kriegsgefangenen gemacht. Man entwaffnete sie und warf die Flinten und Seitengewehre ins Meer; 300 Mann blieben zurück, um die Gefangenen zu bewachen und mit der noch übrigen Heeresabtheilung rückte Lamarque auf das Fort Santa-Barbara los.

Die Wallmauern waren niedrig; da man keine Leitern mehr hatte, kletterten die Stürmenden einer dem

ändern auf die Schultern. Nach anderthalbstündigem Kampfe war das Fort genommen, in welches man nun die Gefangenen einschloß.

Die Menschenmasse, welche die Kais, Fenster, Dächer und Terrassen von Neapel seit dem Auslaufen der Expedition garnirte, war trotz der Nacht auf der Stelle geblieben; mitten in der Dunkelheit hatte sie den Gipfel der Insel wie einen Vulkan sich entzünden sehen; aber gegen 2 Uhr waren die Blige verlöscht, ohne daß man wußte, wer Sieger, wer Besiegter war. Was bisher die Neugierde gethan, das that nun die Unruhe; die Menge harrte aus bis zum Tagesanbruch und die ersten Strahlen der Sonne beleuchteten die dreifarbigte Fahne, siegreich wehend auf der Zinne von Santa-Barbara. Ein ungeheurer Beifallsjubel ertönte aus unzähligen Kehlen, von Sorrent bis Misene, und die Erzschlünde von San-Elmo donnerten dem tapfern Lamarque zuerst den Dank des Königs übers Meer hinüber.

Aber mit der Ersteigung des höchsten Punktes der Insel war die Sache noch nicht abgethan. Man mußte auch wieder auf der andern Seite hinunter und dieser zweite Theil der Expedition war ebenso gefährlich wie der erste. Von allen Fußwegen, welche Anacapri mit Capri in Verbindung setzten, hatte Hudson Lowe nur eine Felsentreppe übriggelassen, kaum so breit, daß zwei Mann nebeneinander gehen konnten; sie zog sich fortwährend an steilen Abgründen hin und ihre 480 Stufen lagen im Bereiche von zwölf Sechshunddreißigpfündern.

Aber man hatte keine Zeit zu verlieren und dies mal konnte Lamarque nicht erst die Nacht abwarten; denn schon erblickte man am Horizont die englische Flotte, die der Kanonendonner aus dem Hafen von Ponza herbeigelockt hatte. Noch vor Ankunft dieser Flotte mußte man sich der Hafensatterie bemächtigt haben oder man mußte gewärtig sein, daß das Geschwader drei mal so viel Truppen auf der Insel absetzte, als der heldenmüthige Lamarque befehligte. So überlegenen Streitkräften wäre dann Lamarque nichts übriggeblieben, als sich in Fort Barbara einzuschließen und sich entweder zu ergeben oder aushungern zu lassen. Weder zu Diesem noch zu Jenem verspürte er sonderliche Lust.

Nachdem der General eine Besatzung von 100 Mann in dem Fort gelassen, wagte er mit etwa 1000 Mann die halbschreckende Expedition. Es war 10 Uhr Vormittags.

Nicht die kleinste seiner Bewegungen konnte Lamarque dem Feinde verbergen; offen und tollkühn wie es begonnen, mußte das Werk beendet werden. Lamarque theilte sein kleines Heer in drei Haufen; den ersten behielt er unter seinem eigenen Commando, den zweiten übergab er dem Adjutanten Thomas, den dritten dem Escadronschef Lerion und nun ging es im Sturmschritt unter dem Wirbel der Trommeln vorwärts — — eigentlich abwärts.

Es muß ein furchtbarer Anblick gewesen sein, diese todesmüthige Schar wie eine Lavine die steile, an schwindelnden Abgründen hinlaufende Felsentreppe sich abwärts stürzen zu sehen, unter dem Feuer von mehr als 30 Geschützen. Über 200 Mann wurden, von den Geschützen getroffen, in die Tiefe hinabgestürzt und gräßlich zerschmettert; aber 800 davon langten glücklich unten an und breiteten sich auf der sogenannten großen Marine aus. Dort war man vor dem Geschützfeuer gedeckt; aber nun war erst die Hauptarbeit zu thun. Capri, das Hauptkastell sowie die Forts

San-Michael und San-Salvator mußten genommen werden.

Nach der Arbeit des Muths begann die der Geduld. Die Hälfte der Mannschaft warf einen Damm auf, während die andere sich mehrerer feindlicher, in ihren Bettungen festgerammelter Kanonen bemächtigte und einige dann gegen die Festung richtete, um eine Bresche zu schießen. Die andern wurden den englischen Schiffen zugekehrt, welche, obgleich mit widrigem Winde kämpfend, doch näher kamen, um die Stürmer mit glühenden Kugeln zu begrüßen.

Gegen 2 Uhr war glücklich eine Art von Hafen zu Stande gebracht; man sah nun die Boote und Schaluppen, die man Tags vorher zurückgeschickt hatte, mit Lebensmitteln, Artillerie und Munition befrachtet vom Cap Campanotte heranrudern und einlaufen. Zwölf Kanonen wurden von 400 Mann, die sich vorspannten, zwischen Felsen und Klippen bis auf den Gipfel des Berges Solare geschleppt, der die Stadt, den Hafen und beide Forts beherrscht. Um 6 Uhr Abends war die Batterie fertig; 80 Mann blieben zu ihrer Bedienung zurück, die andern eilten wieder zurück, um sich mit ihren Kameraden zu vereinigen.

Unter dessen war trotz des widrigen Windes die feindliche Flotte bis auf Schußweite herangekommen und eröffnete ihr mörderisches Feuer. Glücklicherweise brach die Nacht bald herein und machte dem Kampfe ein Ende; doch gelang es den Engländern, unter ihrem Schleier gegen 700 Mann in die Stadt zu werfen, sodaß die Belagerten jetzt über ein Drittel stärker waren als die Belagerer.

Mit Anbruch des Tages donnerte die Kanonade von neuem über Küsten und Meere dahin. Die drei Forts beantworteten Lamarque's Angriff nach besten Kräften, der seinerseits sowohl den schwimmenden als auch den Landbatterien die Stirn bieten mußte, als plötzlich ein furchtbarer Donner dicht über den Köpfen der Belagerten losprasselte; ein Eisenhagel zerschmetterte die englischen Kanoniere neben ihren zerstörten Geschützen; es waren die zwölf Vierundzwanzigpfünder, die Lamarque auf die Höhe hatte bringen lassen und die nun zugleich zu brüllen begannen.

In weniger als einer Stunde war das Feuer der drei Forts zum Schweigen gebracht; nach zwei Stunden hatte die Küstenbatterie eine Bresche gelegt. Lamarque ließ die nöthige Mannschaft zur Bedienung bei diesen Geschützen zurück, die jetzt nur noch die Aufgabe hatten, die Flotte in Respect zu erhalten; seine übrige, noch etwa 600 Mann starke Mannschaft formirte er zur Sturmcolonne und befahl den Angriff auf die Stadt.

In diesem Augenblicke ward die weiße Fahne auf der Zinne der Festung aufgehißt; Hudson Lowe verlangte zu capituliren. 1400 Mann, unterstützt von einer starken Flotte, waren bereit, sich einem Häuflein von 600, durch die unethörtesten Anstrengungen ermatteten Krieger zu ergeben, ohne andere Bedingungen als freien Abzug mit Waffen und Gepäc. Hudson Lowe verpflichtete sich überdies, die englische Flotte wieder nach Ponza zurückkehren zu lassen.

Die Capitulation war zu vortheilhaft für Lamarque, um sie zurückzuweisen; die Gefangenen des Forts Barbara wurden daher mit ihren 1400 Kameraden vereinigt und um Mittag verließ Hudson Lowe mit seinen Soldaten die Insel, Lamarque und seinen 800 Mann Festungswerke, Geschütz und Munition überlassend.

## Fasten- oder Frühlingsfeier.

Daß schon in alten Zeiten der liebliche Frühling nach rauhem Winter mit Sehnsucht erwartet und seine Ankunft mit Fröhlichkeit begrüßt wurde, beweist die alte Gewohnheit der Wenden, jenes Zweiges des großen slawischen Volkes, das gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts in Deutschland eindrang und sich auf der östlichen Seite der Elbe niederließ. Die Wenden, namentlich die Sorbenwenden, die sich später von der Lausitz bis zur Saale ausbreiteten, waren ein nicht ganz rohes Volk. Sie verstanden das Land zu kultiviren und legten Städte und Dörfer an, deren viele noch durch ihren Namen ihren Ursprung bekrunden. Dergleichen werden auch in Thüringen und auf dem Eichsfelde angetroffen, wie z. B. Dalwenden, Wizingerode, Windischholzhausen u. a. m. Um die Zeit der Frühlings-Tagundnachtgleiche versammelten sich nun die alten Wenden in ihren Dörfern, machten eine große Puppe, welche sie den Tod nannten, trugen ihn vor das Dorf und warfen ihn in einen Fluß oder Bach oder sie verbrannten ihn. Dann kehrten sie jubelnd mit grünen Zweigen wieder zurück und brachten, wie sie sagten, den Frühling mit in das Dorf.

Diese Gewohnheit ist noch in verschiedenen Gegenden Thüringens bis auf den heutigen Tag verblieben. So machen die Kinder in einigen Dörfern des Ober-eichsfeldes um diese Zeit einen Strohmann, mit welchem sie auf obige Art verfahren.

In der Gegend um Frankfurt a. M. ziehen die Kinder armer Leute mit Körben herum und singen vor den Thüren:

Hawele hawele Lone \*)  
Die Fastnacht geht bald one \*\*)  
Unten in dem Hänkelhaus \*)  
hängt ein Korb voll Eier 'raus.  
Droben in der Fürste †)  
hängen die Bratwürste.  
Gebt uns von den langen,  
Laßt die kurzen hangen.

Glück schlag ins Haus,  
Komm nimmermehr heraus.  
Violen und Blumen  
Bringen uns den Sommer,  
Ni ra rum,  
Der Winter ist bald rum;  
Der Sommer ist so feck,  
Schmeißt den Winter in den —

Wenn sie lange auf eine Gabe warten müssen, so singen sie:

Wenn ihr uns was geben wollt,  
So gebt uns alsobald,  
Denn unf're Händ' und Füße  
Werden uns allzu kalt.

Erhalten sie nichts, so singen sie ein Spottverschen und ziehen dann lachend zum Nachbarhause. Dabei wird gleichfalls die Ceremonie mit dem Strohmanne gehalten, um den sich zum Scherz außerhalb des Dorfes die Knaben zanken und reißen, bis er in den Sumpf oder den Fluß geworfen wird.

Unstreitig läßt sich aus dieser Sitte der Gebrauch unserer Fastnachtssitten ableiten. Die Christen erlaubten den aus dem Heidenthume Neubekehrten Ergötzlichkeiten, an denen sie noch aus früherer Zeit hingen, um sie für die neue Lehre zu gewinnen. Aus

gleicher Sitte führen die böhmischen Bauern Fastnacht den sogenannten Bären, d. h. einen in Stroh eingebundenen Bauerburschen herum. Um die Lenden legt man ihm ein Strohband nebst einem Seil, an welchem man ihn führt. Auf dem Kopfe trägt er eine Strohmütze, an welcher die Ähren oben in einen Büschel zusammengebunden und mit Jahnensfedern geschmückt sind. Sein Gesicht wird mit Asche und Ruß bemalt, und so ausgestattet wird er von den Burschen des Dorfes unter Jubel und Musik in alle Häuser geführt. Die Mädchen müssen dann mit dem Bären tanzen und sich durch ein Geschenk lösen. Was dann verabreicht wird, verschmaußt man gemeinschaftlich.

## Joseph Speckbacher.

Andreas Hofer und Joseph Speckbacher, zwei Sterne am politischen Himmel der Tiroler, können noch für viele Jahrhunderte als Beispiele von Vaterlandsliebe und unerschrockenem Muth gelten. Hofer ist bekannt; aber von Speckbacher sind noch nicht alle schönen Züge seines Lebens offenkundig genug. Geboren in Rinn, einem Dörfchen in Tirol zwischen Innsbruck und Hall, trieb er sich in seiner Jugend gern auf den Bergen und Felsen seiner Heimat umher und war ein weitbekannter Wildschütze. Durch dieses Leben in der freien Natur kräftigte er schon früh seinen Körper und gewöhnte ihn bald an Anstrengungen und Entbehrungen. Dieser Lebensweise entsagte er jedoch später, wurde Landwirth und einer der Vertrauten des Sandwirths im Passeyerthale, unter dessen Commando er bei den tiroler Aufständen am 12. April 1809 die Garnison in Hall gefangen nahm. Ganz besonders zeichnete er sich aus bei den Treffen am 25. und 29. Mai 1809, durch welche ganz Tirol zum zweiten male befreit wurde. Bei der Blockade am Kufstein und in der Schlacht bei Innsbruck am 13. August war er stets in den ersten Reihen und half den Franzosen Lesebrenne-Desnouettes aus Tirol vertreiben. Ein trüber Tag für ihn wurde der 16. October. An diesem Tage nämlich kam es bei Melled zu einem entscheidenden Gefecht, in welchem Speckbacher bedeutend geschlagen wurde. Die Sehnsucht nach den Seinigen trieb ihn hierauf in seine Heimat. Gattin und Kinder waren froh, ihn wieder zu haben und hatten sich in traulichem Familienkreise um ihn gereiht, als auf einmal eine Stimme durch die Thür rief: „Baiern kommen!“ Schon hörte man in der Stube das Aufstoßen der Gewehre auf den Boden. Speckbacher verzagte nicht. Seine Gattin und Kinder küßte er schnell noch einmal und suchte dann durch eine andere Thür die Flucht. Aber kaum war er einige Schritte von seinem Hause, als er auch auf diesem Wege Soldaten sich entgegenkommen hörte. Noch verbarg ihn vor ihrem Blick der Damm eines Hohlwegs. Schnell entschlossen, packt er den Holzschlitten seines Knechtes, der glücklicherweise vor dem Hause stand, auf seinen Rücken und wirft das Tragband über die Achsel. So schritt er, eine junge abgehauene Tanne als Stock in der Hand, unverzagt seinen Feinden entgegen. Keck schaute er den Baiern in die Augen, die sich täuschen ließen und ihn für einen Holzhauer oder Knecht ansahen. Gott behütete ihn. Glück, doch nur mit Noth und nach vielen Mühseligkeiten und Gefahren entkam er. Im Mai 1810 erschien er in Wien. Der Ruhm seiner Tapferkeit hatte sich bis hierher verbreitet. Zum Lohn für dieselbe wurde ihm eine Oberstenpension ausgesetzt.

\*) Heilige, heilige Apollonia, deren Namenstag um diese Zeit fällt.

\*\*) One = an.

\*\*\*) Hühnerhaus.

†) Im Forst des Daches.

Als 1813 der Krieg von neuem entbrannte, konnte er es in der Fremde nicht mehr aushalten. Sein treues Tirolerherz sehnte sich nach den Bergen und Thälern seiner Heimat und nach Kampf in den Reihen seiner Brüder. Doch kam es nicht. Tirol wurde wie-

der mit Osterreich vereinigt und Speckbacher mit dem Titel Major belohnt. Im Jahre 1820 starb er zu Hall. Für seine Familie wurde vom Kaiser von Osterreich liebevoll gesorgt.

## Chinesisches Marionettentheater.



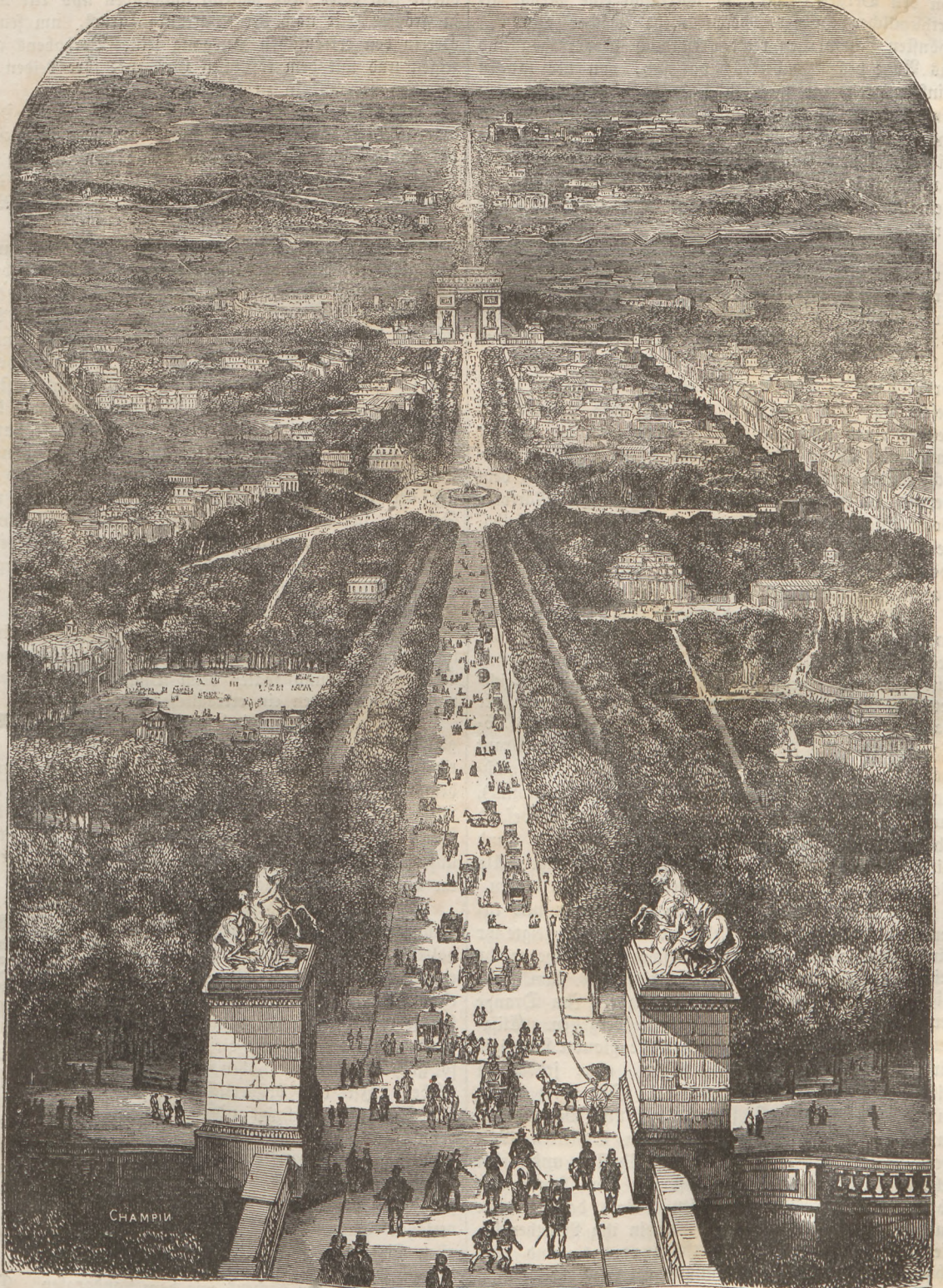
## Die Eliseischen Felder in Paris.

Die Eliseischen Felder in Paris, die hier in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns liegen, erinnern uns gleich an den Palast, der jetzt jeden Tag in den Zeitungen vorkommt, weil der Präsident der Französischen Republik hier seinen Sitz genommen hat und hier also, soweit es in seinen Händen liegt, Frankreichs Schicksal gesponnen wird. Die Eliseischen Felder selbst haben von diesem Schlosse den Namen, denn es liegt links ziemlich dicht an dem mitten durch sie führenden Hauptwege, und so historisch bemerkenswerth es jetzt ist, so bedeutungsvoll war es auch schon einige male in früherer Zeit, da hier einst die berühmte Pompadour herrschte und Napoleon nach der Schlacht bei Waterloo dem Throne Frankreichs entsagte. An sich sind diese Gefilde nur eine große Baumanlage zwischen der

Seine und dem Place de la Concorde, dem Place de Chaillot und mehren Vorstädten, indem sie sich etwa 700 Fuß breit, 8600 Fuß lang hinziehen und von mehren Seitenalleen durchschnitten werden, welche für die Fußgänger mit guten Trottoirs versehen sind. Große ansehnliche Paläste haben sich am westlichen Ende hier und da ebenfalls im Laufe der Zeit Raum geschafft, denn die Entstehung dieser Promenade geht bis aufs Jahr 1616 zurück, wo sie der Marie von Medicis, der damaligen Regentin Frankreichs, ihren Ursprung verdankte, worauf ihr dann 1660 Colbert die jezige Gestalt gab. An großen Springbrunnen, Prospecten und Kunstwerken fehlt es hier also um so weniger, da schon der genannte königliche Palast eine seiner würdige Umgebung nöthig machte. Vorzugsweise

berühmt sind die am östlichen Ausgange vom Bildhauer Coustou aus Marly nach Antiken gearbeiteten Pferde- bändiger. Daß es hier nie an Reitern, Spaziergängern und Wagen fehlt, läßt sich leicht denken, am lebhaftesten jedoch geht es zu, wenn in der Osterwoche die große Fahrt nach Longchamp stattfindet, wohin der Weg durch diese Elisenischen Gefilde hinaus genommen

wird. Fahrzeuge aller Art bilden dann eine Wagen- colonne von wol zwei Stunden Länge und längs der ganzen Linie der Straße zieht sich eine ebenso lange vielfache Reihe von Stühlen hin für solche, die nicht soweit gehen, aber doch das anlangende, wechselnde Leben genießen wollen.



## Aus Thüringen.

Zwischen den Städten Langensalza und Tennstedt liegt da, wo die Unstrut sich bei dem Winterberge und dem hohen Lägerfeld durch die düstern Schatten reicher Baumgruppen windet, der uralte Flecken Groß-Bargula, von dem die ganze Gegend behauptet, daß er der Geburtsort Karl's des Großen sei. Steigt man von den Bergen nieder, so überrascht eine Menge alterthümlicher Häuser, deren rothe Dächer aus den schönsten Laubmassen recht freundlich hervorragen und das Auge des Wanderers, das sich, von der langen Einförmigkeit der nächsten Umgebung ermüdet, gern dem schönen Thale zuwendet. Hohe steinerne Siebel und düstere, graue Mauern, die sich im Spiegel der reichbeschatteten Unstrut beschauen, bieten dem Blicke mannichfaltige Abwechselungen und mahnen an den ehemaligen Glanz und das rege Treiben einer längst vergangenen Zeit.

Nollen wir, ehe wir hinabsteigen, zuvor einige Bilder aus jener ruhmreichen Vergangenheit auf. Mit dem Christenthume, welches zu Ende des 8. Jahrhunderts eigentlich in Thüringen Wurzel faßte, erhielt auch Bargula, das seinen Namen von Quintilius Varus ableitet, in der Geschichte seinen Platz. Karl der Große hatte in Thüringen seine eigenen Güter. Unter diesen war auch Bargula ein königliches Kammergut, welches einen sehr beträchtlichen Raum an der Unstrut einnahm. Diesen Hof und alle dazu gehörigen Gerechtigkeiten und Dörfer übergab er im Jahre 784 dem Herrn, unserm Heilande, und dem heiligen Märtyrer Bonifacius. Bargula kam somit an das Stift Fulda, welches später die Güter einer Familie aus Bargula übergab, die unter dem Namen der Schenken von Bargula berühmt geworden ist.

Diese erhielt beim Landgrafen Ludwig III. von Thüringen das Schenkenamt erblich und wurde seit der Zeit auch bei allen wichtigen Vorfällen und kühnen Ausführungen gebraucht. Unter diesen Schenken zeichnete sich besonders Walthar von Bargula aus. Er war einer jener Gesandten, welche die Tochter des Königs Andreas von Ungarn, die schon als Kind zur Braut des jungen Landgrafen Ludwig IV. erwählt war (nachmals unter dem Namen der heiligen Elisabeth bekannt), nach Thüringen geleiteten. Dieser getreue Diener befand sich nun immer am Hofe des Landgrafen und stand bei Hoch und Niedrig in der größten Achtung. Als Beweis für Letzteres dürfte folgende Geschichte dienen.

Elisabeth war sehr schwärmerisch, fromm und tugendhaft. Der Landgraf liebte sie innig und zeigte ihr seine Günstigkeit besonders durch Geschenke, welche er ihr bei jeder Heimkehr mitbrachte. Einstmals kam Ludwig nach Hause ohne eine solche Gabe. Im Orange der Regierungsgeschäfte hatte er sie vergessen. Elisabeth wurde darüber betrübt, denn sie glaubte Ludwig's zärtliche Liebe verschert zu haben, ohne jedoch zu wissen, wodurch dies geschehen sei. Ihr Herz wurde immer beklommener, sie suchte Trost und Beruhigung. Endlich entdeckte sie sich dem treuen Schenken Walthar. Der sprach ihr Worte des Trostes und erbot sich, bei erster Gelegenheit selbst mit dem Landgrafen über das Geschehene zu sprechen. Bald darauf reiste Ludwig nach Reinhardsbrunn, wohin ihn Walthar begleitete. Sie ritten dem Gefolge voraus, und nun schilderte der Schenk dem jungen Herrscher den Gram der frommen Elisabeth. Eben waren sie am Inselsberge angelangt, als der alte Ritter seine eindringliche Rede schloß. „Sieh“, rief entgegenend Ludwig aus,

„wenn dieser Berg durch und durch von feinem Golde zusammengesetzt wäre, so könnte er mich doch nicht bewegen, meiner theuern Elisabeth untreu zu werden!“ Und sogleich holte er aus einem sammetnen Beutel, den er an der Seite trug, einen zierlich gearbeiteten doppelten Spiegel hervor, auf dessen Rückseite der am Kreuze hängende Erlöser abgebildet war. Nun schlug für den braven Walthar eine freudige Stunde. Er durfte sein edles Ross sogleich umwenden und ritt nun in größter Eile nach der Wartburg zurück, um seiner Herrin den erfreulichen Ausgang seines Vorhabens anzeigen und mit dem köstlichen Geschenke ihre Leiden in Freuden verwandeln zu können.

Nicht weniger berühmt am landgräflichen Hofe war Rudolf Schenk von Bargel. Er war Begleiter des Landgrafen, als dieser den König von Ungarn besuchte; ihm wurden die wichtigsten Geschäfte, die das Wohl des Landes förderten, aufgetragen. Muth, Beredtsamkeit und unbestechliche Gerechtigkeit waren die Tugenden, durch die er bei allen seinen Unternehmungen glänzte. Ihm verdankte Elisabeth, daß der böshafte Streich, welchen ihr des Landgrafen Bruder, Heinrich Raspe, zu spielen gedachte, nicht gelang. Als nämlich der fromme Ludwig auf seiner Kreuzfahrt nach dem Heiligen Lande das Zeitliche gesegnet, hatte Heinrich die Vormundschaft über die Kinder seines verstorbenen Bruders übernommen. Er trachtete nach den landgräflichen Gütern und stieß die verwitwete Landgräfin von der Wartburg, ließ auch allen Bewohnern Eisenachs seine höchste Ungnade verkündigen, sobald sie sich der Elisabeth annehmen würden. Weinend vor Schmerz schlich nun die Ärmste mitten im Winter verlassen in Eisenach umher, bis sich endlich ein Geistlicher ihrer erbarmte und sie nothdürftig beherbergte. Ja, sie mußte erleben, daß ein Bettelweib ihr auf der StraÙe den Weg vertrat und Die, von der sie so oft Wohlthaten genossen, sogar zur Erde niederstieß. Endlich fand sie bei ihrer Tante Sophie, die in Kisingen Abtissin war, und später beim Bischof von Bamberg nach langen Leiden ein erträgliches Loos.

Unterdessen langte die Leiche des Landgrafen in Begleitung der thüringischen Edlen, denen Elisabeth ihren Kummer in Bamberg geklagt, in Reinhardsbrunn, dem Begräbnisorte der thüringischen Landgrafen, an. Auch Herr Heinrich war dort erschienen, um an den Beisetzungsfeierlichkeiten Theil zu nehmen. Hier trat unser Rudolf von Bargula an ihn heran und sprach im Auftrage der Übrigen:

„Herr! Euer unbarmherziges Betragen setzt uns in Erstaunen und wir erröthen vor Eurem unweisen Verhalten. Eures Bruders Gemahlin, eine betrübte Witwe, eines edlen Königs Tochter, die Ihr tröstet, die Ihr ehren solltet, habt Ihr auf die schimpflichste Weise verstoßen und zur Bettlerin gemacht, und die verwaisten Kinder Eures Bruders, die auf Eure Liebe und Güte so großen Anspruch haben, habt Ihr hartherzig vertrieben. Ist das brüderliche Treue? Die Gesellen von Thüringen rechnen nicht mehr auf Eure Gnade; denn Ihr müßtet sie doch nur den niedrigsten Eurer Unterthanen, Euren bösen Räthen, stehlen! Ich befürchte nur allzu sehr, daß Gottes Zorngericht über unser Land ausbrechen wird. Eilt also, es ist noch Zeit, verfühnt Euch mit der frommen Frau und ersetzt ihr allen Schaden. Die Kinder werden dann Euer Andenken segnen.“

So sprach der Schenk mit dem Landgrafen. Dieser war so gerührt, daß er in Thränen ausbrach und endlich erklärte:

„Mein Betragen ist mir herzlich leid; meinen Rathgebern werde ich es nie verzeihen können; ich bin bereit Alles zu thun, was die Bekränkte von mir verlangt.“

Die Freude, die der Schenk darüber empfand, ist kaum zu beschreiben. Die Herren schickten auf der Stelle zu der Elisabeth und ließen ihr Alles melden, was vorgegangen war.

Kaiser Lothar verlieh den Herren von Bargula den erblichen Titel der Schenken. In dem Feldzuge Friedrich's II. gegen die Sarazenen führte der Schenk Rudolf die Hauptfahne.

Das starke Schloß in Groß-Bargula, von dem nur noch Überreste zu sehen, wurde von der Unstrut, die es an zwei Seiten bespült, gedeckt. Von der alten Befestigung sind nur noch wenige Reste zu sehen. Das alte, graue Gebäude, das die andern überragt, ist erst im Jahre 1408 vom Rathe der Stadt Erfurt, der Bargula nach Aussterben des mehrerwähnten Geschlechts der Schenken erwarb, aus Sandsteinen erbaut worden. Dasselbe ist überall unter dem Namen „der Kemnate“ \*) bekannt. Seine Mauern sind sechs Ellen dick und machen auf den Beschauer einen sonderbaren Eindruck. Der Zahn der Zeit ist indessen an den Sandsteinen sehr thätig gewesen und die meisten predigen uns die Bergänglichkeit des Irdischen.

Die erste in Bargula gegründete Kirche, dem heiligen Bonifacius geweiht, hatte Karl der Große am östlichen Ende des Ortes erbaut. Nur wenige Überreste bezeichnen die Stelle, an welcher sie einst gestanden. Die zweite heißt die Jakobskirche, wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut und zeichnet sich durch ihre romantisch schöne Lage aus.

### Der Graskönig.

Ein Volksfest in Groß-Bargula.

Seit undenklichen Zeiten wird jährlich der dritte Pfingstfeiertag zu dieser Lustbarkeit verwendet, die lebhafter ist als die in Thüringen so hoch gefeierte Kirchweihe. Die Hauptperson des Festes ist der zum Graskönig auserkorene Bursche, dem man von Pappelzweigen und Blumen eine pyramidalische, sich weit über seinen Kopf erhebende Laubbekleidung überwirft, deren Spitze eine mit bunten Fahnen gezierte Blumenkrone bildet. Dieselbe bedeckt den zu Pferde Sitzenden so, daß man nichts von ihm als das Gesicht durch eine kleine Öffnung erkennen kann. Die Zweige reichen bis zum Boden herab und bedecken auch zum Theil das Pferd.

Mittags 12 Uhr versammeln sich die jungen berittenen Bursche und Männer auf wohlgezierten Pferden. Ist Alles in gehöriger Ordnung, so geht der Zug fort. Ihn eröffnen zwei der angesehensten Jünglinge des Orts in stattlichem Anzuge, in den Händen weiße Stäbe haltend. Dann folgen die Musikanten, ebenfalls zu Pferde, und nun reitet der Graskönig, von zwei Männern geführt, einher, dem dann die übrigen Reiter paarweise nachfolgen. Nachdem der Anführer des Zugs zuvor angefragt, ob es erlaubt sei, nach alter Sitte den Graskönig aufzuführen, wird derselbe nun zuerst vor das Amtshaus, dann vor die Pfarrwohnung, von da zu den Gutsherren, zu den Heimbürgern und endlich zu den Rämmerern geführt, wo sie sämmtlich mit einem Trunke Bier bewirthet werden. Die vier letztern aber müssen noch jeder einen

\*) Kemnate ist ein steinernes Gebäude, welches man vorzüglich mit Hauptkirchen zu verbinden pflegte, um darin Früchte und Sachen von Werth aufzubewahren. Man nannte sie auch Gadenhäuser.

Ruchen geben. Ist dieses vorüber, so geht der ganze Zug nach den sieben Linden, einem anmuthigen Plage, auf welchem der Graskönig unter großem Jubel zerissen wird. Die Krone wird dem Amtmanne überbracht, die Zweige aber werden im Triumph davongetragen und an Fremde und Einheimische verschenkt. Man steckt diese Zweige gern auf die Leinacker, um langen Flachs dadurch zu bekommen, und hat wirklich Beispiele, daß der Flachs, wenn man guten Samen auf ein wohlzubereitetes Feld gesät, bei recht günstiger Witterung so vortrefflich gerathen ist wie auf Aeckern, die keine solchen Büsche hatten. Daß sich diese Feierlichkeit mit Tanz und unschuldiger Fröhlichkeit endigt, läßt sich leicht denken.

Der Ursprung dieser Volkslustbarkeit ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Sie ist sehr alt und ihr Anfang in den Zeiten des 8. und 9. Jahrhunderts zu suchen.

In vielen Burgen herrschte die Gewohnheit, im Frühjahr den Troßbuben und Knappen, welche die Pferde der Ritter auf der Weide hüten mußten, eine Lustbarkeit zu gestatten, bei welcher Gelegenheit die faulen und nachlässigen Hüter zur Strafe und zum Gespötte in Büsche Zweige oder Gras gebunden, dem Muthwillen der übrigen preisgegeben wurden. So ließe es sich erklären, daß diese Feierlichkeit sich noch von den alten berühmten Geschlechtern der Schenken von Bargula her daselbst erhalten hat.

### Bärenjagden.



Sogenannte Bärenhegen gehören unstreitig zu den gefährlichsten Jagdunternehmungen, besonders da die Hunde einer sehr guten Dressur bedürfen, wenn sie in dem Augenblicke, wo es gilt, nicht abspringen sollen. Eine norwegische Zeitung erzählt in einer ihrer neuesten Nummern von einem kühnen Bärenjäger, der in weniger als einem Jahre sechs große Bären erlegt hat. Er tödtete in einem Bärenlager allein drei Bären. Nachdem er zwei mit seiner guten Büchse erschossen hatte, drang er, die Büchse in der einen, die Fackel in der andern Hand einige Schritte in die Höhle hinein; plötzlich wird er von der Frau Bärin mit zwei Reihen weißer Zähne und wiederholtem Drummen begrüßt. Ohne den Muth zu verlieren, steckte er kaltblütig die Fackel in die aufgewühlte Erde, legte an und von dem Schusse hinter das Ohr getroffen, sank das letzte Glied der Bärenfamilie zu Boden.

## Mannichfaltiges.



Von den sogenannten Vierlanden hinter Hamburg, welche Flußmarschen sind, die nirgends an die See grenzen und keine Stürme und Fluten zu bekämpfen haben, wird ein bedeutender Handel mit Rosen und Rosenblättern getrieben. Die sogenannten Knoop- (Knospen-) rosen werden abgeschnitten, sobald sie im Begriff sind aufzuspringen. Kern, Kelch und Basis der Knospe werden ausgebrochen und die kleinen Blätterdüfen an der Sonne getrocknet. In blecherne Büchsen verpackt werden sie pfundweise meist nach England verkauft, wo man mit ihnen, vermisch mit andern wohlriechenden Kräutern, die schönen Vasen füllt, die in den Corridoren und Vorzimmern der Reichen aufgestellt sind, um Wohlgeruch zu verbreiten.

**Stockholms Lage** — schreibt ein Reisender — hat ihres Gleichen nicht auf der ganzen Erde. Einer Königin gleich thront sie auf ihren Bergen und Hügeln, einen grünen Mantel nachlässig um ihre Schultern geworfen, während sich die blauen Mälar- und grünen Meereswogen zu einer friedlichen Ruhe zu ihren Füßen anschicken. Die Natur, die Alles für diese Stadt that, was sie im Stande zu sein scheint, an Wohlthaten irgend verschwenden zu können, trägt hier den Charakter eines großartigen Gedichts über den ehemaligen Kampf und Streit der Elemente und über ihre endliche Vereinigung zu dem Frieden, der sich in grünenden Inseln und im sanften Spielen der glänzenden Wasserwogen darstellt.

**Die Sklaven** in den Plantagen in Westindien und Brasilien werden beiehem nicht so hart behandelt, als wir Europäer es oft meinen. Sie werden mit Arbeit nicht überladen, gehen allen ihren Geschäften gemächlich nach und werden gut genährt. Ihre Kinder sind sehr häufig die Gespielen der Kinder ihrer Herrschaften und balgen sich mit ihnen herum wie mit ihres Gleichen. Mit Sonnenuntergang endet die Arbeit, dann stellen die Neger sich vor dem Herrenhause auf und werden gezählt. Nach einem kurzen Gebete wird ihnen die Abendmahlzeit gereicht, die aus gekochten Bohnen mit Speck, aus Carna secca und Mantelmehl besteht. Mit Sonnenaufgang versammeln sie sich wieder, werden abermals gezählt und gehen nach gemeinschaftlichem Gebete und Frühstücke an die Arbeit.

**Das Wappen der Friesen** ist ein Grünkessel über dem Feuer, wenn man will, ein viel vernünftigeres Wappen als ein Löwe, Adler oder gar ein Einhorn; denn um den Herd und um Das, was darauf gefocht wird, dreht sich doch am Ende der größte Theil aller Nationalbestrebungen. Um unsern Herd herumstehend, wollen wir unsere Grüge unge-

stört für uns essen, dachten die Friesen, wenn sie hinter dem auf der Fahne flatternden Grünkessel herzogen. Man könnte auch darin angedeutet finden, daß Vertheidigungskriege die einzig rechtmäßigen seien. Manche haben aber auch von diesem Wappen den Namen der Friesen (von Fressen) ableiten wollen.

**Das Guadianathal in Spanien** soll eins der schönsten Stromthäler in Europa sein und ist von Reisenden und Künstlern fast noch gar nicht ausgebeutet. Wo der Guadiana bei Serpa die Hauptkette der Sierra Morena durchbricht, bildet er einen prachtvollen Katarakt, der in der Volkssprache der Walfsprung (O salto do lobo) heißt. Das Bett des Guadiana wird durch zwei Felsen eingeeengt, die sich mit ihren Spitzen so nahe zueinander neigen, daß, wie man behauptet, ein Wolf über die Kluft hinwegspringen kann.

**Bäre und Wölfe** fangen zwar an in Europa nach und nach dünner zu werden; aber noch immer gibt es deren genug in Wald- und Berggegenden. Auf den Pyrenäen und in den Thälern dieses Gebirges haufen sie noch in großer Menge und die Hirten daselbst leben mit ihnen stets in offener Fehde. In der strengen Winterzeit, wenn der Hunger sie aus den schneebedeckten Witdnissen heruntertreibt, sind sie den Menschen äußerst gefährlich. In einem Thale, kaum vier Stunden von Pau, hat sich erst im vorigen Jahre ein wahres Schauerereigniß begeben. Ein Landmann hatte Nachmittags Pau verlassen, um in seine Heimat im Gebirge zurückzukehren. Da wird er von einem Rudel herumstreifender Wölfe angefallen. Der Hülfseruf des Armen und das Heulen der Wölfe ward in verschiedenen Hütten gehört, aber die Dunkelheit und das wilde Schneegestöber machten jede Hülfeleistung unmöglich. Am nächsten Morgen fand man ein abgenagtes Skelett in dem Schnee. Mit Ausnahme der nicht zu bewältigenden Holzschuhe, welche von allen Seiten benagt waren und in denen die Füße des Unglücklichen noch unverletzt standen, da die Wölfe nicht an diese kommen konnten, waren alle Kleidungsstücke verschwunden.

**Abfahrt** heißt in den Alpengegenden das gemeinschaftliche Herabziehen der Sennerinnen von den Weideplätzen, die von den Dörfern sehr weit entfernt sind. Oft vereinen sich acht bis zehn Sennerinnen, um gemeinschaftlich hinabzufahren, sodasß dann nicht selten 200 und mehr Kühe beisammen sind. Diese werden dann alle mit Kränzen geschmückt, welche die Mädchen in lustiger Gesellschaft am Tage vorher gewunden haben. Am prächtigsten wird die Almentuh und der Almentier ausgeschmückt. Man vergoldet ihnen die Hörner, ziert sie mit seidenen Bändern und umwindet sie mit dichten, schweren Kränzen aus den seltensten Alpenkräutern. Oft kommt die Ausschmückung der Almentuh höher als zehn Gulden zu stehen. Auch die Kälber werden herausgeputzt, aber sie bekommen noch keine Blumenkränze; sie müssen sich mit einem schmalen Kranze begnügen, der aus aufgereihten Beeren, Hahnebutten und in Würfel zerschnittenen weißen Wurzeln besteht.

**Geweihete Erde.** Alljährlich ziehen noch alte Juden aus Rußland über Odessa und Konstantinopel nach Palästina, um dort zu sterben; durchschnittlich gegen 400 jedes Jahr. Sie haben nämlich den Glauben, daß sie am jüngsten Tage nur unmittelbar aus dem Boden von Palästina auferstehen können und daß Die, welche in einem andern Lande sterben, sich wie die Maulwürfe durch die ganze Erde hinburcharbeiten müssen bis zum Gelobten Lande, wo sie erst ans Tageslicht hervortreten können.